

AKUT

1-2020

www.aerzte-ohne-grenzen.de



Südsudan

**EINE KLINIK FÜR
HUNDERTTAUSENDE**

Libyen

HILFE HINTER MAUERN



Liebe Leser*innen,

seit Wochen und Monaten eingesperrt, illegal – ohne Anklage und ohne Aussicht auf Freilassung, unter erbärmlichen Bedingungen. Das ist die Realität von mehreren Tausend Menschen in den offiziellen Internierungslagern für Flüchtlinge und Migrant*innen in Libyen.

Viele von ihnen hatten versucht, über das Mittelmeer nach Europa zu fliehen. Sie wurden von der libyschen Küstenwache in eines der Lager gebracht. Hunderttausende weitere Migrant*innen sind zwar nicht gefangen, doch auch ihre Situation ist unhaltbar: Oft leben sie inmitten des Bürgerkriegs weitgehend schutzlos in Tripolis und anderen Küstenstädten.

Unsere Teams versorgen die Menschen innerhalb und außerhalb der Lager medizinisch, verteilen Hilfsgüter, bieten psychologische Hilfe an. Sie erleben, wie Flüchtlinge und Migrant*innen erniedrigt, ausgebeutet und missbraucht werden. Unser Projektkoordinator Christoph Hey, der im Internierungslager Sintan half, ist erschüttert von seinen Erlebnissen in Libyen (s. Seite 10): „Diese Traurigkeit, diese unglaubliche Hilflosigkeit der Menschen kann ich nicht vergessen.“

Wir dürfen unsere Augen vor diesem Leid nicht verschließen. Die Europäische Union darf die libysche Küstenwache nicht dabei unterstützen, Menschen, die auf dem Mittelmeer aufgegriffen werden, zwangsweise nach Libyen zurückzuführen. Danke, dass Sie gemeinsam mit uns hinschauen, während die Verantwortlichen in Europa sich abwenden.

Florian Westphal

Ihr Florian Westphal, Geschäftsführer





LIBYEN © Jérôme Tubiana/MSF



SÜDSUDAN © Peter Bräunig

6

4 AUS UNSEREN PROJEKTEN

6 Südsudan

EINE KLINIK FÜR HUNDERTTAUSENDE

10 Libyen

HILFE HINTER MAUERN

12 Dionysios Mavrodis im Porträt

BLEIBENDE EINDRÜCKE

14 Testamentsspenden

DER ERSTE SCHRITT

IMPRESSUM

ÄRZTE OHNE GRENZEN

Am Köllnischen Park 1, 10179 Berlin

REDAKTION: Annika Schäfer | MITARBEIT: Gudrun Köhler (Produktion), Oliver Krull (Lektorat), Malte Mühle, Katharina Nägler, Sabine Rietz, Sinah Scheffler | VERANTWORTLICH: Annette Dörrfuß | LAYOUT: Moniteurs, Berlin | LITHO: highlevel, Berlin | DRUCK: Drescher Full-Service Versand GmbH | ERSCHEINUNGSWEISE: dreimal jährlich | AUFLAGE: 277.000, gedruckt auf 100% Altpapier, mit dem blauen Umweltengel ausgezeichnet und klimaneutral produziert. Die Kosten für Produktion und Versand eines AKUTS liegen bei 81 Cent. | REDAKTIONSSCHLUSS: 03.02.2020

TITELBILD: SÜDSUDAN: Die Ärztin Katharina von Goldacker untersucht ein Mädchen mit der gefährlichen Augenkrankheit Trachom auf unserer Kinderstation in Lankien. © Peter Bräunig

FOLGEN SIE UNS



Aktuell ist **ÄRZTE OHNE GRENZEN** in rund 70 Ländern aktiv. Derzeit sind 128 Mitarbeiter*innen aus Deutschland in 37 Ländern im Einsatz.

AUS UNSEREN PROJEKTEN

Unterschreiben Sie bis zum 21. April unseren offenen Brief an Johnson & Johnson: www.aerzte-ohne-grenzen.de/brief

MEDIKAMENTENKAMPAGNE Preis für Tuberkulose-Medikament senken

Mit einer globalen Kampagne fordert **ÄRZTE OHNE GRENZEN** den Pharmakonzern Johnson & Johnson dazu auf, den Preis für das neue Medikament Bedaquilin weltweit auf einen US-Dollar pro Tag und Patient*in zu senken. Bedaquilin hat die Behandlungsmöglichkeiten von Menschen mit resistenter Tuberkulose massiv verbessert. Doch es ist für die meisten Erkrankten nicht bezahlbar. Der Hersteller verlangt horrenden Preise, obwohl öffentliche Geldgeber maßgeblich zur Erforschung und Entwicklung des Medikaments beigetragen haben.

DEUTSCHLAND Warnung vor Folgen der Klimakrise

In einem Appell an die Bundesregierung und andere Industriestaaten hat **ÄRZTE OHNE GRENZEN** gemeinsam mit weiteren Organisationen vor den humanitären Folgen der Klimakrise gewarnt und rasches Handeln gefordert. Vor allem reiche Länder müssen ihre Emissionen viel stärker als geplant reduzieren und ärmere Länder unterstützen, sich gegen die Folgen des Klimawandels zu wappnen. Unsere Teams erleben bereits heute, wie Stürme und Dürren humanitäre Notsituationen verschlimmern, das Risiko von Epidemien erhöhen und zahlreiche Menschen zur Flucht zwingen.

GRIECHENLAND Dutzende Kinder brauchen Spezialtherapien

ÄRZTE OHNE GRENZEN fordert die griechische Regierung auf, schwerkranke Kinder aus dem Flüchtlingslager Moria auf der Insel Lesbos sofort zur Behandlung auf das Festland oder in andere EU-Staaten zu bringen. Unser Team ist mit mehr als 140 Kindern in Kontakt, die z. B. Diabetes oder Epilepsie haben. Wir haben sie in unserer Klinik außerhalb des Lagers untersucht, können jedoch die nötigen Spezialtherapien nicht leisten. Die entsetzlichen Lebensbedingungen in Moria verschlimmern die Lage der Kinder zusätzlich.



Die sechsjährige Zahra ist Autistin. In Moria bekommt sie nicht die nötige Hilfe.
© Alle Fotos: Anna Pantelia/MSF

DEUTSCHLAND

GRIECHENLAND

JEMEN

HAITI

Unfallkrankenhaus eröffnet

ÄRZTE OHNE GRENZEN hat im November 2019 in Haitis Hauptstadt Port-au-Prince ein Unfallkrankenhaus mit 50 Betten eröffnet. Bereits in den ersten fünf Wochen behandelte unser Team dort 574 Patient*innen, darunter 150 Schwerverletzte. Mit dem Ausbau unserer Hilfe reagieren wir auf die eskalierende politische und wirtschaftliche Krise im Land. Das Gesundheitssystem steht zehn Jahre nach dem verheerenden Erdbeben erneut vor dem Zusammenbruch. Unsere Teams betreiben in Haiti drei weitere Kliniken, unterstützen öffentliche Gesundheitseinrichtungen und schulen medizinisches Personal.

JEMEN

Krankenhaus bei Angriff getroffen

Bei einem Luftangriff in Mocha wurde ein von ÄRZTE OHNE GRENZEN betriebenes Krankenhaus teilweise zerstört. Zur Zeit des Angriffs im November 2019 waren 30 Patient*innen und 35 Mediziner*innen in dem Gebäude. Glücklicherweise konnten alle rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Wir mussten den Betrieb vorübergehend einstellen. Patient*innen in Lebensgefahr hat unser Team in ein anderes Krankenhaus in der Stadt verlegt. Wir hatten den Standort unserer Klinik zuvor allen Kriegsparteien und Behörden mitgeteilt. Es ist die einzige Klinik in der Region, die kostenlos Hilfe anbietet.



In unserer Klinik behandelt unser Team täglich bis zu hundert kranke Kinder.



Die Lebensbedingungen im Flüchtlingscamp auf Lesbos machen die Menschen krank.



Katharina von Goldacker scherzt
auf unserer Kinderstation mit
dem kleinen Makher.
© Peter Bräunig



Südsudan

EINE KLINIK FÜR HUNDERTTAUSENDE

Unser Krankenhaus im Südsudan ist überfüllt. Die Ärztin Katharina von Goldacker ist zunächst überwältigt. Doch schnell lernt sie, was sie der großen Not entgegensetzen kann.

„Das erste Mal sehe ich meinen neuen Arbeitsort aus der Luft. Seit Stunden fliegen wir im Hubschrauber über Bäume, Sträucher und viel Wasser. Dann endlich tauchen erste Lehmhütten auf, wenig später landen wir auf einer matschigen Grasbahn. Beim Aussteigen schlägt mir heiße Luft entgegen, es regnet in Strömen. Meine Turnschuhe sind sofort völlig verdreht und durchnässt. Immerhin ist meine Regenjacke griffbereit.

Mich erwarten bereits zwei meiner neuen Kolleg*innen. Vorsichtig waten wir etwa 300 Meter durch den Schlamm zum nahe gelegenen Krankenhaus von **ÄRZTE OHNE GRENZEN**. Durch einen Seiteneingang betreten wir das Gelände: Acht Monate lang werde ich hier die medizinische Arbeit auf mehreren Stationen anleiten. Meine Kolleg*innen führen mich durch Wellblechbauten und Lehmhäuser. Ich kann kaum glauben, dass die 70-Betten-Klinik die einzige Gesundheitseinrichtung für eine Viertelmillion Menschen ist.

ÜBERFÜLLTE STATIONEN

Alles ist hier ganz anders, als ich es aus Deutschland kenne. Bis zu 20 Betten stehen in einem einzigen Raum eng an eng nebeneinander, dazwischen liegen nachts die pflegenden Angehörigen zum Schlafen auf dem Boden. Es ist laut und voller Gerüche. Hinzu kommt die Hitze, die mich schlaucht, die vielen Moskitos und Heuschrecken, auch drei Schlangen begegnen mir bereits in den ersten zwei Monaten meines Einsatzes.

Ich gewöhne mich schnell daran, dass mein Aufgabenspektrum riesig ist, auch wenn ich am Morgen nie weiß, was der Tag bringen wird. Ich behandle Patient*innen mit allen möglichen Krankheiten, die mir hier teils zum ersten Mal begegnen, z. B. die Tropenkrankheit Kala-Azar. Eine Zeit lang ist unsere Intensivstation voll belegt mit kleinen Patient*innen, die lebensbedrohlich an Lungenentzündung leiden. Jederzeit kann mich die Notaufnahme rufen. Dann sprinte ich dorthin und versuche, mir innerhalb von Minuten einen Überblick zu verschaffen.

VON ENTHUSIASMUS ERFÜLLT

Viele meiner Patient*innen sind schwer krank, auch viele Babys und Kleinkinder. Doch wir können für sie einen riesigen Unterschied machen. Dabei sind die Mittel, die wir haben, recht einfach. Oft genügen schon Antibiotika, Bluttransfusionen oder therapeutische Fertignahrung. Und wenn ich dann eine Patient*in gesund entlassen kann, empfinde ich ein Hochgefühl, das mich antreibt und mit Enthusiasmus erfüllt. Tatsächlich freue ich mich jeden Morgen, wenn ich mein **ÄRZTE-OHNE-GRENZEN**-Shirt anziehe und unser Logo sehe.

Doch ich muss auch lernen zu akzeptieren, dass unsere medizinischen Möglichkeiten unter den Bedingungen in Lankien begrenzt sind. Bei chronischen Krankheiten wie Bluthochdruck oder Diabetes können wir nur wenige Therapien anbieten. Wir können keine Dialyse machen, haben keinen Operationsaal und können nur Notfälle mit dem Hubschrauber in eines unserer größeren Krankenhäuser im Land verlegen.

Wenn ich nicht helfen kann, obwohl ich genau weiß, was zu tun wäre, ist das schwer zu ertragen. Doch das Schlimmste ist, wenn ich das Leben eines Kindes nicht retten kann. Da habe ich auch schon mitten auf der Intensivstation gestanden und geweint.

GEBORGENHEIT GEBEN

In solchen Momenten bin ich froh über den Zusammenhalt in unserem Team, das wie eine Ersatzfamilie ist. Mit einigen Kolleg*innen wohne ich direkt auf dem Krankenhausgelände, das wir aufgrund der schwierigen Sicherheitslage nur selten verlassen dürfen. Ich bewohne eine kleine Lehmhütte, die zu einem richtigen Zuhause geworden ist. In einem Regal stehen meine Bücher, die Vorhänge sind aus buntem Stoff, und an den Wänden habe ich Fotos

und Postkarten aufgehängt. Diese Geborgenheit, die ich hier fühle, versuche ich, an meine Patient*innen weiterzugeben. Zwar kann ich mit den meisten nur durch unsere Übersetzer*innen sprechen. Doch ich kann ihnen mit kleinen Gesten vermitteln, dass ich für sie da bin und mein Bestes gebe, um ihnen zu helfen. Ich setze mich an ihr Bett, spreche ganz ruhig, scherze mit den Kindern, halte ihre Hand.

Der kleine Makher zum Beispiel kam schwer mangelernährt zu uns und hatte anfangs große Angst vor mir. Ich habe ihn immer angelächelt und bei der Visite mit ihm gesprochen, auch zu seiner Mutter habe ich ein vertrauensvolles Verhältnis aufgebaut. Irgendwann hat Makher zum ersten Mal zurückgelächelt.

Ein besonderer Moment:
Nyajuok Thot Tap sieht
ihr kleines Baby zum
ersten Mal im Ultraschall.
© Peter Bräunig



AN DER SEITE VON NYAJUOK

Die Menschen, denen ich hier begegne, beeindruckt mich sehr. Viele Südsudanese*innen haben Furchtbares durchgemacht, in einem Land, in dem bewaffnete Gruppen jahrelang unerbittlich um die Macht gekämpft haben und in dem die Gewalt gegen Zivilisten anhält. Und doch meistern die Menschen jeden Tag mit viel Kraft und Stärke. Gerade vor den jungen Frauen, in die ich mich ja hineinversetzen kann, empfinde ich großen Respekt. Ich denke zum Beispiel an meine Kollegin Nyajuok Thot Tap, die – obwohl sie im achten Monat schwanger ist – weiterhin jeden Tag für **ÄRZTE OHNE GRENZEN** in die Dörfer fährt, Patient*innen aufsucht und über Gesundheitsthemen informiert.

Seit Nyajuok schwanger ist, nimmt sie an unseren umfassenden Vorsorgeuntersuchungen teil, die wir allen Schwangeren anbieten. Eine sichere Schwangerschaft und Geburt zu erleben ist im Südsudan keine Selbstverständlichkeit. Ich bin froh, dass ich Nyajuok in dieser Zeit zur Seite stehen kann. Gestern haben wir bei ihr eine Ultraschalluntersuchung gemacht, und sie konnte zum ersten Mal ihr Baby sehen. Ich habe ihr das Gesichtchen gezeigt und dass das kleine Herz stark schlägt. Dies ist immer ein ganz besonderer Moment. Hier in Lankien rührt er mich besonders. Denn ich weiß, dass wir mit unserer Hilfe das Leben vieler Mütter und ihrer Babys retten.“

Wie hier in Lankien sind in der Regenzeit viele Straßen überflutet. Oft brauchen Patient*innen dann Tage, um unsere Klinik zu erreichen.
© Brendan Bannon



Libyen

HILFE HINTER MAUERN

Inmitten des Bürgerkriegs sperrt die libysche Regierung illegal Tausende Flüchtlinge und Migrant*innen ein. Der gelernte Ökonom Christoph Hey war bei den Eingesperren. Er kämpft gegen das entsetzliche Unrecht, das dort passiert.



Herr Hey, Sie haben drei Monate lang die Hilfe von ÄRZTE OHNE GRENZEN im Internierungslager in Sintan koordiniert. Wie können Sie den Menschen dort helfen?

Vor unserer Ankunft sind in Sintan innerhalb von neun Monaten 22 Insassen vermutlich an Tuberkulose gestorben. Unser wichtigstes Ziel ist es deshalb, weitere Todesfälle zu verhindern. Tatsächlich mussten wir feststellen, dass weitere 70 Menschen an Tuberkulose erkrankt sind. Einige mussten wir an Krankenhäuser in Tripolis überweisen. Alle anderen erhalten die Behandlung direkt im Lager. Unser Team leistet tagtäglich großartige Arbeit. Unsere drei libyschen Ärzte versorgen auch viele Menschen mit Magen-Darm-Erkrankungen, Atemwegsinfektionen, Krätze, allgemeiner Schwäche und Körperschmerzen.

Warum ist Tuberkulose in Sintan ein so gewaltiges Problem?

Das hat mit den Haftbedingungen zu tun. Die sind entsetzlich. Rund 600 Menschen sind in engen Zellen zusammengepfercht, in denen sie auf Matratzen auf dem Boden liegen. Es ist heiß und stickig, die wenigen Duschen und Toiletten sind ständig defekt. Die Menschen haben monatelang keine Seife gesehen. Sie bekommen fast nur Brot und Nudeln zu essen, ihr Ernährungszustand ist sehr schlecht.

Können Sie etwas gegen diese unmenschlichen Zustände tun?

Ja, wir können das Leben für die Menschen etwas erträglicher machen. Wir verbessern die Trinkwasser- und Sanitärversorgung, verteilen Hygieneartikel und alle zwei Wochen proteinhaltige Lebensmittel wie Linsen und Sardinen sowie Vitamine und Fleisch. Aufgrund der Hitze starten die Verteilungen erst abends, das gesamte Team packt dann mit an und ist bis spätnachts im Lager. Die Menschen bräuchten noch viel mehr. Doch wir müssen alle Aktivitäten mit der Lagerverwaltung abstimmen und können nur das tun, was unter diesen schwierigen Bedingungen möglich ist. Zum Beispiel dürfen manche Insassen ihre Zelle nicht verlassen, und wir können sie nur für die Untersuchungen kurz dort rausholen.

Mit welchem Recht werden die Menschen überhaupt in Sintan eingesperrt?

Es gibt dafür keinerlei Rechtsgrundlage, die Menschen werden ohne Anklage oder Gerichtsverfahren festgehalten. Viele hatten versucht, über das Mittelmeer nach Europa zu fliehen. Sie wurden von der libyschen Küstenwache aufgefangen und in Internierungslager gebracht – inmitten des libyschen Bürgerkriegs und ohne Aussicht auf Freilassung.

Was macht das Leben im Lager mit den Menschen? Welche Perspektive haben sie?

Die Menschen fühlen sich wahnsinnig hoffnungslos und traurig. Viele haben auf ihrer langen Flucht Gewalt, Zwangsarbeit und Folter erlebt. Nun sind sie eingesperrt und völlig allein gelassen. Dass ein Lager wie das in Sintan überhaupt besteht, ist eine Katastrophe. Ich kann das nicht hinnehmen. Die Menschen sind in Libyen Gewalt und Missbrauch ausgesetzt, sie müssen sofort aus dem Land in Sicherheit gebracht werden. Auch die Bundesregierung muss endlich mehr tun.

Wie sind Sie selbst mit alledem zurechtgekommen?

Tatsächlich habe ich ganz viel Energie gespürt. Ich habe ja erlebt, was unsere Anwesenheit für die Insassen bedeutet. Nicht nur, weil wir helfen und der Welt berichten, was dort passiert. Es sind auch die kleinen zwischenmenschlichen Gesten: Wenn wir den Menschen die Hand geben, ihnen in die Augen schauen, ihnen sagen: „Wir sind für euch da.“ Oder auch wenn wir uns mit ihnen über die Fußballergebnisse vom Wochenende austauschen. Dann sind dies Momente, in denen sie endlich mal wieder einfach nur Mensch sein können.



Christoph Hey arbeitete von Juni bis September 2019 in Sintan. Wir bauen dort inzwischen auch ein psychologisches Hilfsangebot auf. Derzeit sind unsere Teams in sechs Internierungslagern in Libyen im Einsatz.



Dionysios Mavrodís im
Operationssaal in Gaza © MSF

IM PORTRÄT

NAME	Dionysios Mavrodís
ALTER	43 Jahre
BERUF	Facharzt für Anästhesie und Intensivmedizin
DERZEITIGE POSITION	Facharzt in einem Krankenhaus in Berlin
EINSÄTZE	Palästinensische Autonomiegebiete (2x)

BLEIBENDE EINDRÜCKE

Sein erster Einsatz in Gaza bewegte den Anästhesisten Dionysios Mavrodis tief. Schon wenige Monate später kehrte er zurück ins palästinensische Autonomiegebiet. Denn es gab dort noch etwas für ihn zu tun.

Dionysios Mavrodis geht gerne auf Erkundungstour. „Als ich neu in Berlin war, habe ich mir die Stadt zu Fuß erschlossen“, erzählt der 43-jährige Anästhesist, der ursprünglich aus Griechenland kommt. An der Charité in Berlin machte er seine Ausbildung zum Facharzt. Nach 13 Jahren wollte Dionysios Mavrodis dann aber im Frühling vergangenen Jahres noch einmal neue Wege einschlagen. Er kündigte und bewarb sich bei **ÄRZTE OHNE GRENZEN**. Während seines ersten Einsatzes hat er vor allem Patient*innen behandelt, um ihnen genau das wieder zu ermöglichen, was ihm selbst im Leben so viel bedeutet: das Laufen.

Im Gazastreifen behandelte Dionysios Mavrodis vor allem junge Männer, die während Protesten an der Grenze zu Israel durch Schüsse verletzt wurden. Meist trafen die Kugeln in die Beine. „Viele Patient*innen hatten schwere Schäden an den Knochen. Ganze Teile des Unterschenkels fehlten“, sagt er. Die komplizierten Verletzungen brauchen Monate, wenn nicht Jahre medizinischer Behandlung, ehe Patient*innen wieder laufen lernen. „Das sind Wunden, die ich aus Europa so nicht kenne. Das große Leid der Menschen zu sehen hat bei mir einen tiefen Eindruck hinterlassen.“

In Gaza verbrachten Dionysios Mavrodis und seine Kolleg*innen manchmal ganze Nächte im Keller.

„Das war nötig, wenn es zum Beispiel lang anhaltende Raketenangriffe gab“, sagt er. „Das hat mich erst einmal verunsichert. Aber ich konnte nichts tun, als diese Situation einfach hinzunehmen.“ Dionysios Mavrodis durfte die Gebäude von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** auch tagsüber kaum verlassen.

„Diese Reise hat meinen Blick auf die Welt verändert. Als ich nach einem Monat in Gaza wieder nach Berlin zurückkam, dachte ich, ich sei auf einem anderen Planeten gelandet. Nur vier Flugstunden von uns entfernt ist die Situation so dramatisch.“ Diese intensive Erfahrung war es, die in Dionysios Mavrodis den Wunsch weckte, noch mehr Hilfe zu leisten. „Ich hatte das Gefühl, in der kurzen Zeit nicht wirklich etwas verändern zu können.“ Deshalb wollte er schon bald wieder zurück nach Gaza. Sein zweiter Einsatz folgte nur wenige Monate später.

„Es war ein tolles Gefühl, die palästinensischen Kolleg*innen wiederzusehen.“ Um ihnen nachhaltig bei der Arbeit zu helfen, unterrichtete Dionysios Mavrodis zwei Anästhesisten in Regionalanästhesie – eine Technik, die in Gaza bislang kaum bekannt ist. „Das Tolle an dieser Technik ist, dass wir dabei weniger Medikamente verabreichen müssen und somit die Nebenwirkungen mindern können“, sagt er. „Es freut mich, dass das Wissen um diese Technik dort bleibt, auch wenn ich Gaza wieder verlassen musste.“

Testamentsspenden

DER ERSTE SCHRITT

Im vergangenen Jahr haben uns rund 150 Unterstützer*innen mitgeteilt, dass sie **ÄRZTE OHNE GRENZEN** testamentarisch bedenken möchten. Oft ergeben sich viele Fragen, bevor ein rechtswirksames Testament entsteht. Daher haben wir wichtige Informationen und Fakten über das gemeinnützige Vererben für Sie zusammengestellt.

Wussten Sie, dass ...



SIE IHREN LETZTEN WILLEN EIGENHÄNDIG VERFASSEN KÖNNEN?

Dabei sind einige Formalien zu beachten: Das Dokument muss von Anfang bis Ende mit der Hand geschrieben, mit Ort und Datum versehen und mit Vor- und Nachnamen unterschrieben sein. Bei mehreren Seiten nummerieren Sie die Blätter und unterschreiben Sie jede einzelne.



VERERBEN UND VERMACHEN NICHT DAS GLEICHE IST?

Mit einem Testament bestimmen Sie selbst, wer erben soll. Dabei sollten Sie mindestens eine Erb*in benennen, die als Rechtsnachfolger*in in Ihre Fußstapfen tritt und Ihre Rechte und Pflichten übernimmt. Darüber hinaus können Sie auch Vermächtnisse aussetzen, beispielsweise einen bestimmten Geldbetrag, eine Immobilie oder einen Wertgegenstand. Die Erb*in ist verpflichtet, diese Vermächtnisse zu erfüllen. **ÄRZTE OHNE GRENZEN** können Sie als Erbe einsetzen oder mit einem Vermächtnis bedenken.



WIR ALS ERBE IHREN HAUSHALT AUFLÖSEN?

Wenn Sie **ÄRZTE OHNE GRENZEN** als Erben einsetzen, können wir die Testamentsvollstreckung übernehmen. Wir lösen z. B. Ihren Haushalt auf, kündigen Verträge und erfüllen mögliche Vermächtnisse. Dabei gehen wir jederzeit umsichtig und mit großer Sorgfalt mit Ihrem Nachlass um.



TESTAMENTSSPENDEN VON DER ERBSCHAFTSSTEUER BEFREIT SIND?

Ihr Engagement fließt direkt in unsere weltweiten Projekte. Denn als gemeinnützige Organisation sind wir von der Erbschaftssteuer befreit. Für nahe Angehörige fallen nach Abzug der Steuerfreibeträge Erbschaftssteuern an.



IHR ERBE VON UNSCHÄTZBAREM WERT IST?

Mit dieser besonderen Form der Unterstützung sind wir in der Lage, schnell und unabhängig auf Krisen zu reagieren und dort zu helfen, wo unsere medizinische Nothilfe am dringendsten gebraucht wird.

Der Weg zu Ihrem Testament

**EINEN ÜBERBLICK
BEKOMMEN**

**INFORMATIONEN
EINHOLEN**

**IHR TESTAMENT
AUFSETZEN**

**AM RICHTIGEN ORT
AUFBEWAHREN**

Zunächst sollten Sie sich einen Überblick über Ihre Vermögenswerte verschaffen und entscheiden, welche Personen oder gemeinnützigen Organisationen Sie bedenken möchten.

Unsere Broschüre „Ein Vermächtnis für das Leben“ informiert Sie umfassend zur Gestaltung Ihres Nachlasses und den Möglichkeiten einer Testamentsspende. Wir unterstützen Sie bei Ihren Überlegungen auch gern in einem persönlichen Gespräch.

Nehmen Sie sich Zeit für Ihre Nachlassgestaltung. Wenn Sie sich entschieden haben, wen Sie bedenken möchten, können Sie Ihr Testament eigenhändig schreiben oder notariell aufsetzen lassen. Mehr Informationen und Mustertestamente zur Orientierung finden Sie ebenfalls in unserer Broschüre.

Bewahren Sie Ihr Testament an einem sicheren und gut auffindbaren Ort auf. Unser Tipp: Hinterlegen Sie es beim zuständigen Amtsgericht Ihres Wohnortes. Dies kostet einmalig ca. 90 EUR.

Bestellen Sie unsere Broschüre „Ein Vermächtnis für das Leben“ mit dem Coupon auf der Rückseite dieses AKUTs oder kontaktieren Sie uns direkt:

Sinah Scheffler und Katharina Nägler
Ansprechpartnerinnen für Testamentsspenden
Telefon: 030 700 130-145
E-Mail: testament@berlin.msf.org
**[www.aerzte-ohne-grenzen.de/
testamentsspende](http://www.aerzte-ohne-grenzen.de/testamentsspende)**



EIN VERMÄCHTNIS FÜR DAS LEBEN

Unsere Broschüre „Ein Vermächtnis für das Leben“ informiert Sie über Testamentsspenden und gibt Hinweise für die eigene Testamentsplanung.

Bitte senden Sie mir die Broschüre kostenlos und unverbindlich zu.

Name

Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Telefon oder E-Mail

Bitte ausfüllen und zurücksenden an:

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Katharina Nägler, Sinah Scheffler
Am Köllnischen Park 1, 10179 Berlin
Telefon: 030 700 130-145
Fax: 030 700 130-340
testament@berlin.msf.org



© Dieter Telemans

SPENDERSERVICE

Telefon: 030 700 130-130
spenderservice@berlin.msf.org
www.aerzte-ohne-grenzen.de



Gepflicht + Empfohlen!

SPENDENKONTO

Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE72 3702 0500 0009 7097 00
BIC: BFSWDE33XXX



MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Träger des Friedensnobelpreises